

Vorzeitige Fastnacht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **35 (1909)**

Heft 48

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-442602>

Nutzungsbedingungen

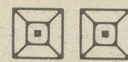
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Keiner schmauft in dieser Zeit mehr Pillen,
Um den Hunger sich damit zu stillen!
Auch Tabletten sind jetzo verpönt,
Wär'n sie auch mit Staniol verschönt!
Überhaupt: was gratis fliegt in's Haus,
Da schaut meistens nichts Gelcheites 'raus.
Und die Offiziere aller bessern Grade
Trau'n jetzt nicht mal mehr der Schokolade.

Weil es schneit auf jegliches Gehege,
Bringt die Politik fast nichts zu Wege.
Manchem Rednerlein gefriert der Mund,
Kälte bringt Begeistrung auf den Hund!
Im Tessin nur raffte man sich auf.
Man vernahm gewaltiges Gelchnauf.
Und dem hohen Bundesrat ward übel,
Als so voll er sah den Tübinggen-Kübel.

Aergert Dich Dein Auge, ghei es dänne!
Wer wird solcher Mannli wegen gränne!
Revolutionswurst gibt es dort,
Wie an anderm Ort jetzt Radelsport!
Statt im Schnee zu machen einen Rutich,
Lieben die Tessiner halt den Putsch!
's gibt so Narren allergattig Arten,
Können—ach!—die Fastnachtkaumerwarten!

Wo die Marseillaise noch im Schwange,
's Militärtheater ist im Gange,
Was dort schleppt ein Ordonnanzgewehr
Wird nun kommandiert zu Molière!
Kompagnieweis dröseln stumm sie dort,
Eingeduselt von Herrn Racinés Wort.
Kommt der Feind gelprengt in ihre Lande,
Schläft bereits die ganze Kriegerbande.

Ludwig Heß, den neuen Minnesänger,
Hielt es opuslos nun nicht mehr länger!
Ihm behielt, dem schmelzenden Tenor,
's Schicksal eine neue Pointe vor;
Opern für's Theater gibt's en masse,
Dacht' er sich, ich weiß 'nen neuen Spaß;
Die Konzertsaal-Oper ich kreierte
Und sie „Ariadne“ tituliere!

's „95“-Warenhaus gelichter
Macht sich täglich breiter, immer dichter!
Eines fehlt nur noch in dem Betrieb,
Dran sich mancher schon zu Grunde rieb,
's Heiratsbureau: Frau'n im Ausverkaufe!
Ach, gäb das ein riesiges Gelaufe!
95 gäb' wohl mancher her,
Aber keinen einz'gen Rappen mehr! —ee—

Klage eines Patrioten.

O liebi Muetter Helvetia!
Was muessch du alles erfahre
an dine Chindere dörst u da
A de Jüngschte, wie a bene vo Jahre!

Wie muess es di tief schmerze,
daß grad die nümme folge wänd;
wo du vor Johre a dim Herze
treu g'hüetet häßcht vor Rächer Händ.

S'isch immer so, daß grad die Chindere
wo d' Muetter g'hüetet wie ihr Aug'
zum Dank derfür ihr descho minder
Vertraue schänken u kei Glaub!

S'wär halt s'Bescht du würdisch endli
e schränk'g's S'icht mache u ne droh':
Daß alle wo's nid g'fall; s'isch schändli
Vivat Italia rüesed, schöne gob!

Sie würdet sich dann wieder b'finne
Alf alles Guets wo's vo der hend
und hoffetli nid witer spinne
mit de „fratelli italia irredent.“

Drum liebi fratelli ticinesi
Sid wieder g'fride u gänd Rue
und jaged derig hitig böß
Irridentisten dem Tüfel zue.

Schutzfrauen.

Im Land der unbegrenzten Möglichkeit
sieht in den Straßen man seit ein'ger Zeit,
wenn man die Müß' sich nimmt, umher zu
schauen,
als Ordnungshüter - schneidige Schutzfrauen.

Da sieh'n sie, auf den Straßen, vor dem Tor
und kommen sich sehr unentbehrlich vor,
bemüh'n sich, Ordnung in das Zeug zu
schaffen,
dieweil sie zierlich ihren Zupon rasen.

Sie tun erstaunlich ihre neue Pflicht.
In Männerfreite mischen sie sich nicht.
Sie haben sich nur mit den Gummerrassen
vom zarteren Geschlechte zu befassen.

Und dann am Abend, etwa gegen zehn,
fein sitfam müssen sie nach Hause geh'n.
Nu ja! Es könnte doch auf die Schutzfrauen
nität je ein Schutz-Mann Wache haltend
Johannis Feuer. schauen.

Zum Basler Polizeiskandal. — Votum des Herrn Jeremias Seidalls.

Herr Präsident, meine Herren!

Wenn zwei dasselbe tun, ist es doch nicht dasselbe! Diese alte Wahrheit meine Herren Großräte bestätigen wieder sämtliche Zeitungen und die jüngst stattgefundene Wirtesversammlung, die glauben ihren tiefsten Abscheu über die von unserer Polizei vorgenommenen Hausdurchsuchungen aussprechen zu müssen. Und was hat sie denn verbrochen, die zähmste aller Gesetzesbehüterinnen, unser Gewissen der Moral, unser Schutz der Sicherheit in deren Schoß wir ruhig unser Haupt legen dürfen wie weiland „Daniel in der Löwengrube“? Gar nichts meine Herren! als was heute jeder Verständige auch tut.

Sie hat sich nach den Gesetzen der bessern Gesellschaft höflichst den werten Gästen vorgestellt und um eine Gegenvorstellung gebeten. Sie hat sich nach dem Befinden derselben erkundigt, hat sich über deren glückliche Ankunft in unserer schönen Stadt gefreut und sich für das weitere Fortkommen der Gäste interessiert ja sogar einigen in uneigennützig Weise sichere Unterkunft angeboten.

Daß sie solches in der Nacht getan, ist doch selbstverständlich, denn zu dieser Zeit sind doch die Leute besserer Stände zu Hause. Man kann von ihr nicht verlangen, daß sie den Leuten am Tage nachläuft, dies würde von uns auch keiner machen.

Herr Präsident, meine Herren! Ich beantrage, daß die heutige Versammlung, unserer Polizei ihre Hochachtung ausspricht für ihr taktvolles Benehmen. —

Humane Spionierstrafe.

In die Luft steigt Ballon Schröder,
Ganz gesund und flott in Essen,
Hat dann aber etwas blöder
Das Franzosenland vergessen.

Widerwind hat ihn getrieben
Niederwärts bei einer Festung,
Und verursacht Unterschleichen
Punkto Spionierbelästigung.

Nichtig wurde den Spionen
Fast gedroht mit Strick und Köpfen,
Lieber selber sich zu lohnen,
Kommt es nur zum Geldsackschöpfen.

Die 540 Franken
Können doch viel besser munden.
Schröder hat mit heißem Danken,
Seinen Grenzstein gern gefunden.

Die Franzosen freundlich hoffen,
Uebel wird es nicht genommen,
Kommet her! — Das Land ist offen,
Deutsches Geld ist hier willkommen.

Vom Zuckertrust.

Vier der „allergrößten Herren“
unter allen Millionären,
zuckertrust'sche Direktoren,
ihre Freiheit jäh verloren.

Hundertzwanzig Millionchen
haben diese braven Söhnchen
ihrer lieben, guten, alten
Steuerkasse vorenthalten.

Dafür sitzen diese Leute
hinter Schloß und Riegel heute. —
Heute, ja. — Doch sind bis morgen
längst gehoben ihr Sorgen.

Lassen sie nur ihre Beutel
klingen, zählt man diese Leutel,
die sie heut gefangen nahmen
zu den freundlichen, den zahmen.

Denn das Geld im Dollarlande
ist die Allmacht. — 's ist 'ne Schandol!
Und noch eine größere Schandol ist,
daß's auch so im Schweizerland ist.

Madame Steinheil.

Viel Ueberraschendes bracht' der Prozeß,
Der Freispruch überraschte nicht so sehr;
Die Unschuld hat im Himmel einen Freund.
Hinnieden sind's bisweilen ihrer mehr!

Nägel: „Geh, losed da gschwind, Chueri,
Ihr sind ja i dr höhere Politit ä
so bichlage. Was ist ä das für ä thoch-
tige Wbst i m ig wegem Schlachthus?“
Chueri: „Hä, eb mer i' welled zahlen
oder nüd, die 3 Millione!“

Nägel: „Zä mer fett i' denn zahle! Das
sind Baumermärt'sache, da gits nüt
andere als vüremache.“

Chueri: „Bi gar nüd der Meinig. Jesh
wär eben ä günstige Glägeheit, bene
Stadtröthen ihres Vermögelet ä gli
g'komunalisieren speziell dem Prof.
Grisma und dem Bouvorstand
fis, wüßeder nu veruchswis, die chönted
wenigstens bringipitell nüt degäge ha.“

Nägel: „Zä die sind nu däbi, wenn den
Anderen ihri Rappe kanalisiert
werde, mit den eigne händ i' es wie
dies, Lii.“

Chueri: „Ja nu, wenn 's mit dere Kredit-
bewilligung nu tho wär, aber das Chal-
berjanetorium macht is no ganz anders
Buchelweh. Ihr werbeds gieh und erläbe.“

Nägel: „I glaube fälber au, mer wäred
glich ghum blicke, wenn d'Munni und
Säu icho nüd so vürnehm gtorbe
wäred; es fehlti nu na, daß wäred dem
Mehge na 's Tonhallchorester spielte.“

Chueri: „Ganz Guerer Meinig, Nägel.
Das ist ungefähr glic, wie wenn Ihr
statt Guerer Laub'sack, es Barediesbett
zuethäted oder ich Elfebeigriff ließ lo
machen a mi Sage und 's Blatt mit
Chalbskolletlischmütti.“

Nägel: „I so en Rindvehpalaß wär recht
für derig, wo vermöged 2 Franke g'zahle
für's Pfund. Überhaupt wur mer scho
meine, es wär niene gruifiger gmeßget
worde weder bin eus, wäredredem grad
's Rintergärti de Fall ist. Es nimmi mi
nu Wunder, wie i' es g'Frankrich und
g'Italie mached und sät nimmis mit.“

Chueri: „Det mached i' es ohni derig
Stadtröth und sind glic ghum.“